

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: A. Bebel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementspreis: für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.

Filialerpedition für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

An die Parteigenossen.

Unserer Aufforderung in Nr. 76 d. Bl., uns die Namen resp. Adressen der nach § 5 der Geschäftsordnung vorzuschlagenden Vertrauensmänner einzusenden, sind ferner nachstehende Orte nachgekommen, deren vorgeschlagene Vertrauensmänner hierdurch als bestätigt bekannt gemacht werden:

Für Wittweida:*)

„ Cella:*)

„ Mühlheim:

„ Benig:

„ Coburg:

„ Köhnitz:

„ Hohenstein-Ernstthal:

„ Mainz:

Herr Joh. Trach.

„ Rob. Kottluf.

„ Heinrich Wagner.

„ Wilh. Kögel.

„ Herm. Dedemann.

„ J. Lemoisne.

Die große Zahl der noch nicht genannten Orte wird nochmals aufgefordert, ihre Vertrauensmänner in Vorschlag zu bringen.

Hamburg, den 18. Okt. 1871.

Th. Nord. Th. Kälbel.

Politische Uebersicht.

Der Berliner „Reichstag“, der eigentlich am Montag hätte zusammentreten sollen, laborirte 3 volle Tage an der bekannten Krankheit des Bismarckschen Parlamentarismus: Beschlussunfähigkeit. Daburch ließ sich indes der Kaiser-König nicht abhalten, der Minorität, die sich loyal eingeschunden hatte, die Thronrede „mit fester Stimme“ vorzulesen. Von der Thronrede ist bloß zu sagen, daß sie die Pickelhaube aufhat, welche der Kaiser-König während der Dauer des Vorlesens abgelegt hatte. Sonst wählten wir nichts darüber zu bemerken. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fühlt sich besonders angenehm berührt durch eine Stelle, welche die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich betont. Einen erbaulichen Kommentar zu dieser lieblichen Stelle bildet die Note Benedetti's vom 3. April 1866 — man merke sich das Datum, über ein Vierteljahr vor Ausbruch des Krieges mit Oesterreich —, die wir hier nach Beglaffung des Einganges vollständig mittheilen wollen. Die Depesche ist an den damaligen französischen Minister des Aeußern, Drouyn de Lhuys gerichtet. Nachdem Benedetti gemeldet, daß er Bismarck Vorstellungen wegen seines famosen Bundesreformplan gemacht, und ihm auf die Aufforderung, „sich über die Garantien auszusprechen, die wir (Frankreich) glaubten stipuliren zu können“, ausweichend geantwortet habe, fährt er fort:

„Uebrigens verhehle ich meine Ansicht nicht, daß sein Entwurf in Frankfurt doch kaum auf eine günstige Aufnahme rechnen dürfe und daß derselbe wahrscheinlich einstimmig vom Bundestage verworfen werden würde. „Die müssen diesen Fall doch vorsehen haben“, sagte ich, „und ich möchte mir erlauben, Sie zu fragen, welchen Entschluß Sie in diesem Falle fassen werden.“ Er (Bismarck) erwiderte: „Möglich, daß unser Entwurf verworfen wird. Aber er wird diskutiert werden, er wird die Zustimmung der öffentlichen Meinung in ganz Deutschland haben und man wird sich hüten, so ganz summarisch über denselben hinwegzugehen. Sein Werth wird für uns darin bestehen, daß er einen Umschwung in der öffentlichen Meinung hervorbringt und die Uebergangswort, daß Preußen die einzige Macht ist, welche im Stande ist, die nationalen Wünsche zu erfüllen. Wenn es nöthig sein sollte, so werden wir den Bundesrath verlassen und unsere Entschlüsse nach den Umständen treffen.“

„Nach meiner Ansicht ist auf diese Anschauung wenig zu geben. Entweder bin ich im Irrthum oder Herr v. Bismarck nähert sich von Selbsttäuschungen, wenn er sich einbildet, sein Vorschlag werde die Kraft haben, die öffentliche Meinung zu Gunsten seiner Politik umzustimmen. Das ist übrigens auch gar nicht sein eigentliches Zweck. Das Ziel seines Ehrgeizes ist, Preußen das Uebergewicht in Deutschland zu verschaffen, und da er längst davon überzeugt ist, daß der Weg zu diesem Ziele nur durch einen Krieg mit Oesterreich geht, so will er den Krieg und streut auf denselben mit allen Mitteln, die in seiner Hand liegen, los, im Widerspruch mit den persönlichen Gefühlen des Königs, der den Krieg fürchtet, gegen den Wunsch Oesterreichs, das ihm aus dem Wege gehen möchte, gegen die öffentliche Meinung in Deutschland und in Europa. Mit seinem Bundesentwurf will er weiter nichts, als das Wiener Cabinet reizen und Deutschland in Verwirrung setzen, um Zeit zu gewinnen und haben wie dräben zum Kästen zu treiben.“

„Das habe ich ihm gesagt und er hat es nicht abgeleugnet. Sein Spiel bestehe darin, daß er Oesterreich nöthigt, mit seinen kriegerischen Vorbereitungen hervorzutreten und die Sachen in der Weise zu lenken, daß die Gewaltmaßregeln Preußens aus der Nothwendigkeit, sich zu verteidigen, entspringen zu sein scheinen. Sind die beiden Staaten einmal unter Waffen, sagt er, so wird der Krieg von selbst losgehen.“

„Die Wiener Regierung zu zwingen, alle ihre militärischen Kräfte auf die Beine zu bringen und ihr Schritt auf Schritt zu folgen, so daß sich die Armeen Oesterreichs und Preußens endlich einander gegenübergestellt sehen, das ist in diesem Augenblicke das eigentliche Ziel aller Bemühungen des Herrn von Bismarck. Auch in dem Falle, daß derselbe den gegenwärtigen Augenblick für geeignet zur Herstellung eines engeren Einverständnisses zwischen Frankreich und Preußen halten sollte, glaube ich, daß ihn einzig der Gedanke leiten würde, den König gegen eine Entmündigung zu schützen, welcher derselbe durch die Bedenken, die ihm unsere Haltung einflößt, anheimfallen könnte.“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß in jenen Bedenken das letzte Mittel liegt, dessen sich die Gegner der Politik Bismarck's bedienen, und daß Herr v. d. Goltz selbst durchaus über unsere Stimmung nicht beruhigt ist. Der Ministerpräsident ist sich bewußt, daß in jenem Punkte die größte Gefahr liegt, welcher er ausgesetzt ist. Er möchte dieselbe vermeiden durch irgend ein Abkommen, welches unsern Anschluß vermittelte und dem Könige seine volle Zuversicht

wiedergäbe. Doch glaube ich, daß er irrt, wenn er meint, der König würde jetzt schon bereit sein, uns Opfer zu gewähren, die wir ihm abverlangen könnten.“

„Ich glaube meinerseits nicht, daß Sr. Maj. durch die Verhältnisse darauf hinreichend vorbereitet ist, und in dieser Uebergangswort bin ich den Einflüsterungen des Herrn von Bismarck aus dem Wege gegangen. Durch meine Korrespondenz sind Sie nur zu deutlich auf die Wechselfälle aufmerksam gemacht worden, denen wir entgegensehen müssen. Die Dinge hängen noch von einem einzigen Willen ab, dem des Königs, welcher den dringenden und zugleich widerstreitendsten Einflüssen preisgegeben ist. Es ist also noch alles möglich, und ich möchte wohl an den Sieg der Friedensfreunde glauben, wenn der König nicht durch seine Hartnäckigkeit und seine Anfechtungen über konstitutionelle Sachen im Innern eine Lage geschaffen hätte, bei welcher er persönlich theilhaft ist. Der Streit, den er gegen die Volksvertretung und alle Nuancen der liberalen Partei unterhalten hat, läßt ihm heute kaum die Möglichkeit offen, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, die Zugeständnisse zu machen, bei welchen er den ersten Schritt thun müßte. Wollte er ein neues Ministerium bilden, so könnte er es nur aus den Reihen der Opposition nehmen. Wie er einmal die Prärogative der Krone anschaut, würden diese Konzeptionen einen Eindruck in seine souveränen Rechte bedeuten. Außerdem aber kennt man keine Persönlichkeit, die einen so großen Einfluß besäße, um ein Cabinet zu bilden, das stark genug wäre, um den König in einer Werbung zu fügen, namentlich in einer Stunde, wo Preußen, vor der energischen Haltung Oesterreichs zurückweichend, eine Niederlage erlitten haben würde, die auf lange Zeit hinaus nicht mehr gut gemacht werden könnte. Daraus ist man hier so fest überzeugt, daß viele vernünftige Leute der Ansicht sind, der König sei ebenso gut wie Herr v. Bismarck vor der Alternative gestellt, entweder den Krieg mit Oesterreich anzunehmen, oder abzudanken. Ich erwähnte dieses Aeußerliche als einen bemerkenswerthen Zug der Lage, ohne daß ich demselben übermäßige Bedeutung beilege.“

„Ich füge indessen hinzu, daß, wenn Herr v. Bismarck sich den Ansichten des Königs in allen Fragen der inneren Politik gefügig gezeigt hat, dies nur in der Absicht geschehen ist, sich eine Stellung in der Leitung der Geschäfte zu sichern und um seinen Souverain zu zwingen, ihm auf dem Wege zu folgen. Der ihm behändigt vor Augen schwebte, seitdem er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt hat, nämlich, daß Preußen mit einem tüchtigen Entschlusse den Streit aufnehmen muß, wenn es in Deutschland und in Europa die Stellung gewinnen will, welche allezeit Ziel seines Ehrgeizes gewesen ist. Ihm hat die Hartnäckigkeit mißfallen, mit welcher der König die Angriffe der überwiegenden Mehrheit der Kammer auf seine Vorrechte zurückwies; dennoch hat er dieselben leidenschaftlich verteidigt, in der Uebergangswort, daß er dadurch selbst eine größere Kraft gewinnen würde, um sich des Erfolgs seiner auswärtigen Politik zu versichern, mit oder ohne die freiwillige Zustimmung des Königs. Gestern sagte er mir: „Ich bin dazu gelangt, einen König von Preußen zu bestimmen, daß er die engen Beziehungen seines Hauses mit dem österreichischen Kaiserthum brach, daß er ein Bündniß mit dem revolutionären Italien schloß, daß er einwilligte, auf ein eventuelles Abkommen mit dem kaiserlichen Frankreich einzugehen, daß er in Frankfurt die Umänderung der Bundesverfassung unter Mitwirkung einer Volksversammlung vorschlug. Ich bin sozusagen ein derartiges Ergebnis. Zwar weiß ich nicht, ob es mir vergönnt sein wird, die Früchte desselben zu ernten. Aber selbst in dem Falle, daß der König mich fallen läßt, so werde ich doch das Terrain vorbereitet haben, indem in Oesterreich und zwischen Oesterreich und Preußen gegraben ist, und die liberale Partei, wenn sie ans Ruden kommt, das Werk, das ich mir vorgesetzt habe, vollenden wird.“

Wir haben heute weder Zeit noch Raum, diese Depesche zu besprechen; wir glauben aber, daß Benedetti den telegraphischen und photographischen Fußtritt, den Bismarck ihm durch den König von Preußen geben ließ, mit Zinsen und Zinseszinsen zurückbezahlt hat.

Seit einigen Tagen spukt in der Presse die Mär von einem Bündnißvertrag, welchen in England Vertreter der konservativen Partei mit Vertretern der Arbeiter abgeschlossen hätten. Die „Englische Korrespondenz“ schreibt darüber:

„Wie verlautet, datirt der Ursprung der Bewegung (!) bis in den letzten Januar zurück, wo eine Anzahl konservativer Adeltiger an die Vertreter (!) der Arbeiter die Einladung ergaben, ihre politischen und sozialen Forderungen zu Papier zu bringen. Mr. Scott Russell, welcher anfänglich die Unterhandlungen leitete, wandte sich zunächst an den Sekretär eines der Londoner Gewerksvereine. Dieser argwöhnte einen Plan der Konservativen, die Unzufriedenheit und Desorganisation in den liberalen Reihen zu vermehren und der eigenen Partei den Rückweg zum Staatsruhr anzubahnen. Nichtsdestoweniger fand eine Reihe von Beratungen statt, und andere Vertreter (!) der Arbeiterklassen wurden hinzugezogen. Noch immer nicht ganz von der Ehrlichkeit der konservativen Absichten überzeugt, brachten sie allerdings ihre politischen Ansichten und Forderungen zu Papier, legten dieselben aber nicht der konservativen Partei, sondern einigen Mitgliedern der Regierungspartei im Oberhause vor. Hier trafen sie auf nur wenig Theilnahme, und auch die liberalen Unterhausmitglieder wurden mit keinem besseren Erfolge über den Gegenstand sondirt, und die einzige günstige Antwort seitens der Regierungspartei kam von Lord Lytton und dem jungen Marquis of Lorne (Schwägerjohn der Königin). Die 15 Arbeitervertreter (!) sahen sich sonach auf die konservative Partei zurückgeworfen und legten ihre Ansichten in sieben verschiedenen Vorschlägen nieder. 1) Daß gesetzliche Vorkehrungen getroffen werden, kraft deren etwa wie in den Vereinigten Staaten durch das Heimstättengesetz — die Arbeiterfamilien aus den überfüllten Stadtvierteln entfernt und in abgesonderten Heimstätten der Vorfälle untergebracht werden könnten. 2) Daß die Kommune eingeführt werde, insofern allen Straßchafsten, Städten und Dörfern eine vollständige Organisation für Selbstregierung mit Vollmachten für die Erwerbung und die Veräußerung von Ländereien zum gemeinsamen Wohl verliehen werde. 3) Daß die Arbeitszeit für industrielle Arbeiter auf acht Stunden per Tag festgesetzt werde. 4) Daß auf Staatskosten Schulen für technischen Unterricht errichtet werden sollen, und zwar inmitten der Heimstätten des Proletariats. 5) Daß öffentliche Märkte in jeder Stadt auf Staatskosten errichtet werden für den Verkauf von Waaren in bester Qualität in kleineren Quantitäten zu Engrospreisen. 6) Daß von Seiten des Staats öffentliche Plätze zur Erholung und Bildung eingerichtet werden, und 7) daß die Eisenbahnen vom Staate angekauft

und auf Staatskosten zu gemeinsamen Besetzen verwaltet werden sollen, wie dies jetzt mit dem Postdienste der Fall ist. Die Peers, denen — wie es heißt — bisher die Namen der Arbeiter, mit denen sie in Unterhandlung standen, unbekannt geblieben waren, unterzeichneten am 4. Aug. das folgende Uebereinkommen: „Der Rath zur Anstrengung gesetzlicher Maßregeln für die Wohlfahrt der englischen Handwerkerklassen (!) nimmt die ihm von Mr. Scott Russell, dem Präsidenten des im vorigen Januar konstituirten Rathes der Arbeiter, unterbreiteten Vorschläge an. Die Mitglieder des vorgenannten Rathes übernehmen die Verantwortlichkeit, in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des letztern die gesetzlichen Maßregeln zu beraten, welche notwendig sind, um die physische, moralische und intellektuelle Wohlfahrt der Arbeiter zu fördern. Sie übernehmen ferner die Verantwortlichkeit, jene legislativen Maßregeln zur Erreichung der Zwecke der Arbeiterklassen vorzubereiten, sowie dieselben in beiden Parlamentshäusern ein- und durchzubringen. Sie verhehlen sich nicht die Schwierigkeiten und die Opposition, denen sie bei Ausführung dieser Uebereinkunft und bei der Bewegung des Parlamentes zur Annahme der verlangten Maßregeln begegnen werden; aber sie müssen sich auf den guten Willen und den Patriotismus der aufgeklärten öffentlichen Meinung des Landes verlassen, um schließlich den Erfolg zu sichern.“ Unterzeichnet ist dieses Uebereinkommen von dem Earl of Lytton, dem Earl of Carnarvon, dem Marquis of Salisbury, dem Marquis of Lorne, Lord Henry Lennox, Lord John Russell, Sir John Lubbock, Sir Stafford Northcote und Mr. Gathorn Hardy. Die Namen des Marquis of Lorne und des Earl of Lytton werden dadurch erklärt, daß diese beiden, bei Beginn der Unterhandlungen zu Rathe gezogen, sich weigerten, ihre Zustimmung zu den Arbeitervorschlägen zurückzugeben, als sie sich plötzlich inmitten des Oppositionslagers wiederfanden. Der Herzog von Richmond, Lord Derby und Mr. Disraeli haben, wie es heißt, an den Verhandlungen theilgenommen, obwohl sie dieselben nicht mit unterzeichneten.“

Natürlich ist die ganze Geschichte theils Lüge, theils Uebertreibung. Wirkliche „Vertreter“ des englischen Proletariats lassen sich mit den Konservativen nicht ein, und die Schein-„Vertreter“, die sich dazu hergeben, verlangen keinen achtstündigen Normalarbeitstag, während die wirkliche Arbeiterbewegung noch dem neunstündigen gilt. Daß Unterhandlungen stattgefunden haben, beweisen wir nicht, aber wir bezweifeln auch nicht, daß die dabei fungirenden sogenannten „Vertreter der Arbeiter“ dieselben Hanswürste sind, die schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten den „konservativen Charakter des echt englischen Arbeiters“ zu demonstrieren hatten, und von denen in den Spalten des „Volksstaat“ schon wiederholt die Rede war. Das Bestreben, die Arbeiter zu gewinnen, selbstverständlich in der Absicht sie zu mißbrauchen, ist bei der englischen Aristokratie ein sehr altes; es bildete z. B. einen Hauptpunkt in dem Programm des „jungen England“, dessen vornehmster Wortführer Disraeli (der bekannte Torystaatsmann, mehrmals Minister, einmal Premier) in seinem, zu Anfang der 40er Jahre erschienenen Roman „Sybil“ die Allianz der Aristokratie mit den Arbeitern zum Behuf der Erdrückung der „Mittelklasse“ emphatisch befürwortete. Der Gedanke blieb frommer Wunsch, weil die englischen Arbeiter zu gut organisiert und sich ihres Ziels und ihrer Macht zu wohl bewußt sind, um solchen plumpen Verlockungen zugänglich zu sein. Sie benutzen ihre Gegner, lassen sich aber von ihnen nicht benutzen. —

In Newcastle sind jetzt auch die Einzelheiten zwischen Fabrikherren und Maschinenbauern erledigt. Von den feiernden Arbeitern ist etwa die Hälfte, Tausend, wieder in verschiedenen Werkstätten beschäftigt, und von den übrigen hofft man während der nächsten 10 Tage ein Gleiches sagen zu können. Gestern hörten 3—400 Ausländer auf zu arbeiten und gingen die 9 Stunden-Liga um Unterstüßung für die Rückreise an, doch wurde ihnen diese verweigert. Trotzdem glaubt man, daß binnen der nächsten Tage eine bedeutende Anzahl und in wenigen Wochen sämtliche nach dem Continent zurückgehen werden. Augenblicklich sind noch etwa 1500 Ausländer in Newcastle beschäftigt. — Die Arbeits-Einstellung in Dewsbury, in welche 15000 Mann verwickelt sind, ist in ein neues Stadium getreten. Die Arbeitgeber, welche die Fabriken geschlossen hatten, werden dieselben am Montag wieder aufmachen, nachdem die Arbeiter sich dem Vorschlage einer schiedsrichterlichen Entscheidung gefügt haben. — Der Strike der Scheerenfleischer von Sheffield ist beendet; die Arbeitgeber haben nachgegeben, indem sie die geforderte Lohnerhöhung von 10 pCt. zugestanden. — In Leeds haben zwei der größten Maschinenfabriken aus freien Stücken die 9stündige Arbeitszeit eingeführt und demnach eine Agitation zu diesem Zwecke vermieden. —

Kuriostätshalber sei noch mitgeteilt, daß in Newcastle die Polizeidiener Strike gemacht haben, und zwar weil die Behörden, durch die sie sich beleidigt glaubten, ihnen keine Genugthuung gegeben. Ein so lebhaftes Ehrgefühl pflegt die kontinentale Polizei nicht zu haben. —

In Belgien hat die 10-Stundenbewegung schon wichtige Siege zu verzeichnen; im Kohlenbecken von Charleroi ist der 10-stündige Arbeitstag schon fast allgemein eingeführt. Die Kohlenarbeiter des „mittleren Beckens“, denen er verweigert wurde, sind im Strike. In Gent Strike der Spinner und Maschinenbauer.

Nach einem Telegramm aus Madrid, beantwortete der Spanische Minister des Innern in der Montagsitzung der Cortes eine Interpellation von Hevia betreffend die Internationale. Der Minister „erklärte die Internationale als außer dem Gesetze stehend, und verurtheilte ihre Grundsätze auf das Entschiedenste.“

Sehr schön das! Wenigstens ehrlich. Nun, ob vogelfrei oder nicht, die Internationale gelbeht vortrefflich in Spanien. Sie hat bereits 50 Bezirksverbände, und auf der kürzlich abge-

*) Die Vertrauensmänner der beiden Orte wünschen, daß ihre Namen nicht genannt werden.

Was die Rettung der Gesellschaft kostet.

Die der sozialistischen Partei angehörigen Mitglieder des Pariser Gemeinderaths, Lockroy, Allain-Targé, Murat, Mottu, Jobbé-Duval, Cantagrel, Ranc, Poiseau-Binson, Bonvalet, Braleret und Bantier haben über die gegenwärtige Lage des Handels und der Gewerbe von Paris eine Denkschrift verfaßt, welche gleichzeitig in der ersten Nummer der „Municipalité“, eines Organs für städtische Interessen, erschienen ist. Das Altentück stellt die Lage der Pariser Industrie als eine schwer bedrohte dar. Es sei wohl richtig, führt es aus, daß es vielen Gewerben an Bestellungen nicht fehle; doch blieben dieselben noch immer weit unter der Höhe, auf die man sich nach einer so langen Unterbrechung der Verbindungen mit Frankreich und dem Auslande hätte rechnen dürfen. Der Grund dieser Erscheinung liege einmal an der unter der Gunst jener Unterbrechung in bedenklicher Weise erstarkten Konkurrenz und zweitens an dem noch immer auf Paris lastenden Belagerungszustande, welcher kein Vertrauen aufkommen lasse, und jedes Geschäft auf längere Frist mit auswärtigen Plätzen verhindere. Lagen übrigens umfassendere Bestellungen vor, so könnten sie in Folge des Mangels an Arbeitern, deren viele in den letzten Ereignissen getötet, gefangen genommen oder sich versteckt zu halten gezwungen seien, nicht ausgeführt werden. In allen Werkstätten klage man über den Mangel an Arbeitskräften, in Folge dessen sich die Bestellungen statt nach Paris nach England, Belgien, den Vereinigten Staaten und Deutschland wendeten. Dazu trete und damit hänge zusammen als drittes Moment eine in beunruhigenden Verhältnissen zunehmende Auswanderung, welche gerade für die geschicktesten Arbeiter am Verlockendsten sei. Ein hoher Beamter hätte die Zahl der Arbeiter, welche durch Tod, Flucht, Gefangenschaft und Auswanderung seit einem Jahre der Pariser Industrie entzogen worden seien, auf mehr als 100,000 geschätzt. „Im Juni 1869 trug die städtische Mauth 8,505,076 Frs., im Juni 1871 trug sie nur 6,330,052 Frs. ein. Im Juli stellte sich das Gleichgewicht allerdings so ziemlich her; doch muß man in Betracht ziehen, daß damals Paris zum ersten Male seit der Belagerung sich wieder unter normalen Bedingungen mit Wein, Kohlen, Futter u. s. w. versehen konnte.

In Bezug auf die einzelnen Gewerbe heißt es in der Denkschrift:

Von den Hotels und Restaurants können sich die Luxuslokale noch am Wenigsten beklagen, obgleich ihre Einnahmen noch immer weit hinter jene der letzten Friedensjahre zurückbleiben; in den Restaurants der mittleren Klassen, für welche die Speiseanstalten à prix fixes (zu festen Preisen) im Palais-Royal als Typus gelten können, hat das Geschäft erst mit Nähe zwei Drittel von dem Ertragnisse erreicht, das es in den entsprechenden Monaten früherer Jahre abwarf, und noch schlimmer stellt sich das Verhältnis in den Wirtschaften für die arbeitenden Klassen. — Das Schuhmacherhandwerk von Paris ist bekanntlich, was wenigstens die Luxus-Artikel betrifft, das bedeutendste der Welt und eine recht eigentliche Pariser Industrie, da die Konkurrenz einiger französischer Provinzhäute, wie Nantes und Bordeaux, kaum in Betracht kommen kann. Diese Industrie beschäftigte in gewöhnlichen Zeiten nicht weniger als 34,000 Arbeiter, wovon etwa 10,000 Belgier und Deutsche waren; die Belgier gelten für besonders geschickt und anständig, während die Deutschen mehr für die grobe Arbeit verwendet wurden. Von den 24,000 französischen Schuhwerkern von Paris sind nun in den letzten Ereignissen — eine wahrhaft erschreckende Thatsache! — 12,000 getötet, gefangen genommen worden oder flüchtig. Auch müssen alle größeren Schuhherstellungsgeschäfte Bestellungen zurückweisen, die sich nun zu großen Gezeiten für das Pariser Gewerbe nach London und Belgien wenden, wo man sich auch alle Mühe gibt, französische Arbeitskräfte anzuwerben. Das Schneiderhandwerk von Paris machte in gewöhnlichen Zeiten jährlich für 15—18 Millionen Frs. Geschäfte mit Paris und für 30—36 Millionen mit dem Auslande; dies Jahr dürfte die letztere Ziffer höchstens auf 10, die letztere höchstens auf 16 Millionen gehen und auch hier fällt die Erbschaft des Reges von London und Brüssel zu. Von 30,000 Schneidergehilfen fehlen 10,000, und die Auswanderung läßt die Reihen der Verbliebenen noch mit jedem Tage 5000 Deutsche, die man vor dem Kriege beschäftigt hatte, kommen jetzt zurück, und man kann nicht umhin, sie wieder aufzunehmen, da es an französischen Arbeitern fehlt. Die Folgen sind hier um so trauriger, als in diesem Gewerbe oft die Frau mit dem Mann arbeitet, in Abwesenheit des letzteren also die ganze Familie brotlos wird. — In der Reinwasch-Industrie, in der Handschuh-, Hut-, Nieder- und Fabrikation, im Posamentier-Gewerbe u. s. w. ist das Verhältnis ein ganz analoges; nur das Putz- und Blumen-Geschäft hat nicht gelitten, aus dem einfachen Grunde, weil hier nur Frauen beschäftigt werden. Gleichwohl hat das Ausland auch mit dieser Industrie zu konkurrieren gesucht: ein Brüsseler Haus J. B. erhielt aus Newyork eine Bestellung von künstlichen Rosen in Höhe von 50,000 Frs., eine Bestellung, die unter anderen Umständen sicher nach Paris gegangen wäre, und auch in Berlin hat das Rode- und Blumen-Geschäft seit dem Kriege einen gewissen Aufschwung genommen. Wenn die Fremden noch lange von Paris fern gehalten würden, könnte die Herrschaft des Pariser Geschmacks auch auf diesem Gebiete Gefahr laufen.

Die Bijouterie von Paris zerfällt in zwei gleichbedeutende Zweige, in die Fabrikation echter und falscher Schmuckstücke; auf beiden Gebieten besaß Paris eine, übrigens sehr eingeschränkte, Zahl von außerordentlich geschickten Arbeitern, um welche sich die bedeutendsten Häuser förmlich rissen; auch von diesen hat ein Theil den verlockenden Anreizungen des Auslandes nicht widerstehen können und einem der ersten Häuser, welches vier solcher Künstler besaß, sind drei davon nach England entführt worden. Für echte Schmuckstücke wird insbesondere auch in Amerika eine ernstliche Konkurrenz gemacht. Die Möbel-Industrie und die mit ihr verwandten Gewerbe sind bekanntlich ebenfalls eines der Hauptelemente des Wohlstandes von Paris. Ihr Sitz ist hauptsächlich in 11, 12. und 20. Arrondissement und sie beschäftigen mehr als 60,000 Arbeiter, wovon 20,000 allein auf die Kunstschneiderei entfallen. Diese letztere setzt in der Regel etwa hundert Millionen jährlich um; sie exportirt nach den Departements und außerdem namentlich nach Süd-Amerika, wo sie aber seit den letzten Ausstellungen, welche die französischen Zeichnungen und Modelle aller Welt preisgaben, auf eine nicht unempfindliche Konkurrenz der Vereinigten Staaten stößt; anderwärts hat sie mit der deutschen und belgischen Industrie zu kämpfen. Auch in diesem Gewerbe fehlt es jetzt an Arbeitskräften. Unter den 20,000 Kunstschneidern zählte man 3000 Deutsche; alle sind nicht zurückgekehrt, aber sie kommen doch wieder und die Arbeitgeber müssen von Bestellungen gedrängt, diese Arbeiter nicht nur aufzunehmen, sondern ihnen den Platz französischer Arbeiter anzuweisen, welche verfaßter oder gestrichelter sind. Einer der bedeutendsten Fabrikanten des Faubourg St. Antoine schrieb an die Herren Lockroy und Genossen: Erwidern Sie, daß man uns unsere Arbeiter zurückwünscht! Die selben mit Schreden den October heranzuziehen; Sie wissen, daß dies unsere gute Saison ist, und wir können nicht absehen, wie wir den Ansprüchen genügen könnten. Eine besondere Erwähnung verdient die Lage der Polierindustrie, dieser so interessanten Pariser Industrie; hier fehlt es durchaus nicht an Arbeitern, aber diese haben wiederum nichts zu thun, weil die Lichter mit ihren Erzeugnissen im Rückstande sind. Die Fabrikanten benutzen diese Konjunktur, um den Lohn zu drücken, und so verdient der Arbeiter nur noch 5 bis 6, statt wie ehemals 10 und 15 Frs. per Tag. Die Warmor-Industrie klagt wiederum über die zunehmende Auswanderung nach Belgien und Amerika.

Im Baugewerbe werden dieselben Klagen über den Mangel an Arbeitskräften laut. Maurergesellen müßten in Masse aus dem

Centrum Frankreichs herbeigerufen werden. Blei- und Zinn-Gießer, Dachdecker u. s. w. sind in Paris gar nicht mehr zu finden. Man muß, klagte die Baummeister, unerschwingliche Löhne zahlen und hat doch nur schlechte Arbeiter. Auch für die Straßen-Pflasterung ist man gegenwärtig lediglich auf den Bestand der Provinz angewiesen. Die Verleger-Industrie war bisher eine der blühendsten von Paris; die höheren Häuser allein machten einen Umsatz von 18 Millionen und neben ihnen bestanden noch etliche hundert kleinere Fabrikanlagen, die noch immer ein ansehnliches Geschäft machten. Man zählte 4000 Giesler, 2500 Drechsler, Gießer, Montirer u. s. w.; die Namen Barbodenne, Ringault, Deniere sind weltberühmt. Seit den letzten Ereignissen fehlen diese 1500 Arbeiter. Die Mechaniker und Eisen gießer haben sich eher über Mangel an Arbeit, als an Arbeitern zu beklagen. Eine Industrie, die in der letzten Zeit einen beachtenswerthen Aufschwung nahm, war die Fabrikation von Nähmaschinen; ihre Ausfuhr beschränkte sich auf Millionen jährlich. Ihre einheimische Kundenschaft bestand meistens aus unmittelbaren Arbeiterinnen, welche den zwischen 200 und 500 Frs. variirenden Preis der Maschine in kleinen Monatsraten von 20 oder 30 Frs. bezahlten. Diese Kundenschaft ist durch die letzten Ereignisse vollständig verprengt; die Zahlungen gehen nicht ein und die ganze Industrie ist eine der am Empfindlichsten betroffenen, so daß viele Fabrikanten ihre Werkstätte schließen müssen. Einer derselben hat in seinem Portefeuille 400,000 Frs. solcher kleiner Wechsel von 20 und 30 Frs.; er würde sie gern für ein Viertel ihres Wertes hergeben. Die Schildermaler sind schlechterdings zum Tode verurtheilt. Man findet in diesem Augenblicke absolut keinen Arbeiter, der Buchstaben, Symbole u. dgl. zu malen verstünde. Die Pariser Buchdruckerei beschäftigt ungefähr 3500 Arbeiter. Nur etwa vierzig von diesen waren in den letzten Ereignissen kompromittirt und vier wurden erschossen. In Folge des Belagerungszustandes aber, welcher die Zahl der öffentlichen Blätter einschränkt und auch vor anderen literarischen Unternehmungen abschreckt, vegetiren 3000 Buchdrucker mit einem Lohne von höchstens 3 Frs. täglich, und 500 sind ganz ohne Arbeit. Diese Thatsache läßt wieder auf die schlimme Lage der Schriftsteller schließen, wie denn auch die Künste und namentlich die Theater-Unternehmungen so trübe Zeiten, wie die jetzigen, seit Menschen-geburten nicht erlebt haben.

Also die „Gesellschaft“ wurde im Mai und Juni etwas zu gründlich „gerettet“. Dem Biglipugli*) des Kapitals sind so viel Menschen geschlachtet worden, daß er sich den Magen verdorben hat! Der Sozialismus sollte aus der Welt geschafft werden — um jeden Preis, und müßten Myriaden von sozialistischen Arbeitern dem Nordstahl verfallen. „Tödtet, tödtet, tödtet!“ brüllte die französische Bourgeoisie bei ihrer Bluthochzeit, wie während der französische König (Karl IX.) bei seiner. Und es wurde getödtet, getödtet, getödtet — unter dem Beifallsgebrüll der Bourgeoisie aller Länder, — bis Müdigkeit, nicht Mitleiden, nicht Reue, zuletzt Einhalt gebot. Die Bourgeoisie aber warf sich auf ihr blutbespritztes Lager, im angenehmen Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben, und träumte von der goldenen Zeit, die jetzt anbrechen würde: die Sozialisten geschlachtet, der Sozialismus todt, Biglipugli der alleinige Gott, der keine anderen Götter neben sich duldet!

Und nun, aus dem sanften Schlummer erwacht, findet sie, daß Biglipugli sich den Magen verdorben hat, weil ihm zu viel Arbeiter geopfert worden! Grausame Enttäuschung.

Ja, Ihr Herren Bourgeois, Ihr habt im Mai und Juni zu gründliche Arbeit gemacht! In Eurer wahnwitzigen Wuth habt Ihr nicht bemerkt, daß Ihr tief in den Abgrund, auf dem Ihr selbst sitzt. Ihr wolltet die „Gesellschaft retten“, das heißt Euer Ausbeutungsrecht, Euer Monopol der Kapitalanhäufung — und Ihr habt diejenigen todgeschlagen, von deren Ausbeutung Ihr existirt, deren Kapital in Euren Taschen angehäuft ist. Ihr schafft ja kein Kapital. Wenn Ihr Euch alle zusammenthut, Ihr Kapitalisten und Unternehmer, und keine Arbeiter habt zum ausbeuten, so schafft Ihr, als Kapitalisten und Unternehmer, Euer Lebtage keinen Pfennig Kapital. Die Arbeiter waren es, die Euch die Taschen gefüllt, und die Arbeiter habt Ihr todgeschlagen! Ihr Thoren! Ihr habt das Huhn geschlachtet, das Euch die goldenen Eier legte. Ihr wolltet den Sozialismus vernichten und habt Euch ins eigene Fleisch geschritten. Der Sozialismus aber lebt und wächst wunderbarer Schnelle zur Riesengröße, unverwundbar, nur gestärkt durch das Blutbad, das Ihr ihm bereitet.

Begreift Ihr bald, Ihr Bourgeois aller Länder, daß Eure Sache eine hoffnungslose ist? Begreift Ihr bald, daß Eure Herrschaft nicht nur mit der Humanität im Widerspruch steht, sondern auch mit den Interessen der Gesellschaft? Begreift Ihr bald, daß jeder Versuch, jedes Mittel, die Fortdauer Eurer Herrschaft zu sichern, auch im Fall des augenblicklichen „Erfolgs“, Euch zum Nachtheil ausschlagen muß? Daß Ihr durch Euer tolles Ankämpfen gegen den notwendigen Gang der Geschichte das Verhängniß nicht von Euch abwendet, wohl aber Euren Sturz beschleunigt und damit unseren Sieg?

Als es bekannt wurde, daß das französische Ordnungsbanditentum Strupel gegen weiteres Blutvergießen empfand, und seine Schlachtopfer, statt sie flücheln zu lassen, lieber der ebenso sicher aber weniger geräuschvoll arbeitenden „trockenen Guillotine“ überantworten, d. h. zur Transportation resp. Deportation „begnadigen“ wollte, regnete es mit einemmal Zeitungsartikel, welche das Publikum belehrten, daß Transportation und Deportation eigentlich gar keine Strafen, sondern weit eher ein Vergnügen seien, sintonalen die „Verurtheilten“, abgesehen vom Verbot der Rückkehr nach Frankreich, sich aller Annehmlichkeiten des Koloniallebens erfreuen könnten, vor dessen Unannehmlichkeiten aber durch den mild helfenden Staat („Staatshilfe“ feinsten Qualität) bewahrt würden. Diese schamlosen Lügen, auf denen der Verfallener Stempel unverkennbar, entlarvt ein französischer Flüchtling in den Londoner „Daily News“. Nachdem er hervorgehoben, daß nicht das relativ gesunde Neu-Caledonien der Bestimmungsort der gefangenen Kommunisten ist, sondern Cayenne, dessen pestilenzialisches Klima den kräftigsten und vorzüglichsten lebenden Europäer mit mathematischer Gewißheit binnen 10 Jahren tödtet, fährt er fort:

Deportation ist mit größeren Leiden verknüpft, als der Uneingeweihte sich möglicherweise einbilden dürfte. Es bedeutet harte Arbeit unter einer sengenden und mörderischen Sonne, unter den Augen von Aufsehern; körperliche Mühseligkeit, wenn das geforderte Quantum Arbeit nicht geleistet wird; täglicher Verkehr mit gemeinen Flüchtlingen und ähnliche Behandlung wie die der letzteren; Kost der schlimmsten Art, wie sie an den Galeerenschiffen von Vrest und Rochefort verabreicht wird; und brutale Behandlung von Seiten der Wächter, die ihr Mißvergnügen, wenn auch nur für einen kurzen Zeitraum nach Cayenne beordert zu sein, an den Gefangenen auslassen. Cayenne ist an und für sich schlimm genug, aber es giebt noch einen anderen Ort, der die Pfefferfelder und die Peitsche der Wächter an Entsetzen übertrifft. Die Ile du Diable, „Teufelsinsel“, ist fünfzehn Meilen von der Küste des französischen Guiana entfernt und verdient wahrlich ihren Namen.

*) Der Gott der alten Westländer, dem massenhafte Menschenopfer gebracht wurden.

Die Teufelsinsel ist ein schmaler, sandiger Landstrich von etwa drei Meilen im Umfang und gleichmäßiger Höhe. Nach einem Baum oder einer Quelle wird man vergeblich suchen. Schwärme von Moskito's lassen die Deportirten bei Nacht nicht schlafen. Eine brennende Sonne strömt ihr Licht auf den trockenen Sand aus und verursacht eine unentzerrliche Hitze. Zu einem Seebade — die einzige Hilfe gegen das Weiter — kann man kaum seine Zucht nehmen; Hute, die in den Gewässern von Guiana in Menge vorhanden sind, werden durch die Reichen, welche zu begraben die Behörde sich nicht die Mühe giebt, angelockt und machen das Baden sehr gefährlich. Flucht ist an und für sich schon schwer genug, aber als weitere Vorsichtsmaßregel kreuzt eine Kriegsschulpa um die Insel und vernichtet auf diese Weise die Hoffnung der Gefangenen in dieser Beziehung. Einige elende Hütten aus Holz und Stroh bilden das einzige Obdach der in diesem öden Orte internirten unglücklichen Wesen. Ihre Nahrung besteht aus Zwieback und eingefalztem Fleisch; ein Schiff bringt jeden Monat von Cayenne das erforderliche Quantum Lebensmittel und frisches Wasser. Da die natürlichen Hindernisse für ein Entweichen beinahe unübersteiglich sind, bleiben nur fünf oder sechs Kuffen und ein Dutzend Soldaten auf der Insel. Die Häufigkeit sind übrigens die unverdorbenen Wächter, welche die Regierung sich nur wünschen konnte, und zahlreich sind die Opfer Soldat, die zu irgend einem vorübergehenden Schiffe hinüberzuschwimmen versuchten.

Der Häufig als „Wächter“ der Bourgeoisgesellschaft! Ein Beweis, daß es ihr nicht an Selbsterkenntniß fehlt!

Die soziale Frage vor dem Lausanner Friedens- und Freiheitskongress.

Wir bringen nachstehend die Verhandlungen des gedachten Kongresses über das vorliegende Thema, soweit wir durch die Zeitungen davon Kenntniß erlangen konnten. Anfang und Ende des nachstehenden Berichts ist der „Frankfurter Zeitung“ und der mittlere Theil der Wiener „Tagesspre“ entlehnt.

Die Verhandlungen des zweiten Tages waren ausschließlich der sozialen Frage gewidmet. Der Berichterstatter Lemonnier ging davon aus, daß die Legitimität des Eigenthumsrechtes untrennbar sei von der persönlichen Freiheit. „Alle anderen Fragen, die verschiedenen Arten des Erwerbs und der Uebertragung, Erbschaft, Schenkung, Verträge, Verkauf, Tausch, Zins und Pacht, Lohn und Gewinnvertheilung sind sekundäre Fragen und abhängig von der ersten Frage. Die Basis des Eigenthums ist nicht die Thatsache der ersten Besiznahme, nicht einmal (?) in absoluter Weise die Arbeit, sondern die Autonomie der Person, dergestalt, daß das Prinzip des Eigenthums gleichbedeutend ist mit dem Prinzip der Moral (1). Die logische Folge des Besizes ist, das Remand in der Ausübung dieses Rechts beschränkt werden soll; die Hauptgrundlage der Gesellschaft müssen daher Einrichtungen sein, welche Jedermann den Erwerb von Eigenthum durch die Arbeit möglich machen.“ Dies vorausgesetzt, gelangt der Redner zu den Schwierigkeiten, welchen jede soziale Reform unterliegt. „Das Eigenthum leidet an dem Widerspruch, daß es gerade durch die Wirkung der freien Bewegung die Tendenz erhält, sich in einzelnen Händen anzusammeln. Es schafft Zustände, welche die Einen als zum Staub geboren erscheinen lassen, während die Anderen das traurige Privilegium des Mühsiggangs haben. Diese Zustände, welche ein Produkt der Geschichte sind, lassen sich nicht mit einem Male hinwegjagen. Man muß ihnen bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen. Die Verneinung und Zerstörung der Eigenthumsverhältnisse, wie sie bestehen, würde aber in jedem Falle ungerichtet und nutzlos sein. Ungerecht, weil das gegenwärtige Eigenthum, wenn es auch zum Theil die Eroberung, die List, den Raub, die Ausbeutung als Quelle hat, ebenso aber auch zum Theil auf Arbeit, geleisteten Diensten, Sparsamkeit beruht. Eine Trennung des auf rechtmäßige und unrechtmäßige Weise erworbenen Eigenthums ist aber nicht möglich. Nutzlos, weil es keinen Weg giebt (?), um an die Stelle der Gesellschaft, wie sie heute ist und bei der wir alle theilhaftig sind, plötzlich eine ideale Gesellschaft zu setzen, wie wir sie uns vorstellen. Die Moralgesetze, deren freiwillige und allgemeine Ausübung allein die Grundlage dieser idealen Gesellschaft bilden könnten, geben es nicht zu, weil die Umgestaltung nur mit Gewalt durchgeführt werden könnte. Es bleibt demnach nichts übrig, als darauf hinzuwirken, daß die ideale Gesellschaft friedlich aus der heutigen hervorgehe vermittelst der Umgestaltung dessen was ist, in dasjenige was sein soll. Die praktische Lösung kann also nur darin bestehen, Mittel zu suchen, welche je nach den Verhältnissen der Zeit und des Landes am meisten zur Erreichung des Zieles: „Eigenthum durch die Arbeit“ beitragen können.“ Der Berichterstatter schlägt, auf diese Darlegungen gestützt, folgende Resolutionen vor:

1) Der wichtigste Gegenstand jeder Sozialreform besteht darin, Jedermann die am leichtesten mögliche Ausübung des Eigenthumsrechtes (?) zu sichern und zu garantiren.

2) Die wichtigsten Mittel zur Beschleunigung dieser Reform scheinen dem Kongresse zu sein: Die Einführung einer republikanischen Regierungsform bei jeder Nation; die Bildung einer republikanischen Föderation der europäischen Völker; die Freiheit des Gedankens, des Wortes, der Beröfentlichung; das Vereinigungsrecht; die Wissenschafts-freiheit, hergestellt durch die Trennung der Kirche vom Staate; die kommunale Freiheit; das Recht des Krieges und Friedens direkt durch das Volk ausgeübt; die Freiheit des Vertrages; die Freiheit der Koalition und Assoziation; die Freiheit des Umlaufs und Tausches; die sofortige Revision aller Gesetze und Reglements, welche die Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern regeln, durch Besondere, gebildet zu gleicher Zahl aus Kapitalisten und Arbeitern. Diese Revision soll auf Grundlage vollständiger Gegenseitigkeit stattfinden; die Errichtung und Erhaltung von öffentlichen Kasernen, welche den verlassenen Kindern, den Kranken und Arbeitsunfähigen die nöthige Unterstützung gewähren, aus Mitteln der Gemeinde, der Provinz, der Nation; vor Allem die Errichtung eines vollständigen obligatorischen Unterrichts- und Erziehungssystems, mit Ausschluß der Geistesfreiheit, unentgeltlich für Alle und für alle Grade, wozu die Mittel durch eine Einkommensteuer aufgebracht werden.

Goegg erklärt sich nicht einverstanden mit dem Bericht. Er ist zwar für das individuelle Eigenthum, wünscht aber durch eine Resolution ausgesprochen zu sehen, daß jedem Arbeiter der volle Ertrag seiner Arbeit garantiert werde.

Sonnenmann: Der Bericht des Herrn Lemonnier scheint mir an dem Grundfehler zu leiden, daß er sich eine Art Dogma von Eigenthum konstruirt, welches weder durch die Geschichte, noch durch die Erfahrung eine Berechtigung hat. Das Eigenthum ist eine menschliche Institution, die im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren hat und voraussichtlich noch sehr viele erfahren wird. In der Regel finden wir bei den Völkern mit geringer Civilisation ein Bestreben nach Ausdehnung des individuellen Eigenthums, dagegen zeigt sich bei den Völkern, welche eine hohe Entwicklungsstufe erreicht haben, eine Tendenz umgekehrter Art. Beide können berechtigt sein. Ein gewisser Reiz wird allerdings immer von der Freiheit des Individuums untrennbar sein. Damit sei aber noch lange nicht gesagt, daß alle Arten des Eigenthums immer unveränderlich im Bestande bleiben müssen. In Rußland besteht aus den Dörfern der Agrar-Kommunismus. Eine Folge davon (?) ist die schlechte Kultur des Bodens, der Despotismus der Gemeinde, die Bräunung der Faulenzer. Im Ganzen befinden sich die meisten russischen Bauern trotz des Kollektivismus in einer weniger günstigen Lage als unsere meisten Lohnarbeiter. Alles drängt in Rußland darauf hin, vom Kollektivismus zum Privateigenthum überzugehen. Ebenso war es ein Fortschritt, daß man den irischen Bauern die Ablösung ihrer Pachtgüter gestattet hat. In Deutschland, Frankreich und der Schweiz würde bei dem jetzigen Bildungsstande der Bauern, bei dem Mangel an Pflichtgefühl und Interesse der Boden auf dem Wege des Kollektivismus nicht viel schlechter bebaut werden als gegenwärtig. Kollektivismus verlangen ja die Kleinbauern dieser Länder keine derartige Reform; sie würden sie im Gegentheil verabsäumen. Wir können aber einer anderen politischen oder sozialen Partei nicht das Recht einräumen, sich zum Advokaten der Kleinbauern aufzuwerfen. Dies berechtigt mich aber noch lange nicht zu der Ueberzeugung, daß es immer so bleiben wird und so bleiben muß. Wenn die Beilegung selbst und die öffentliche Meinung eine Beschränkung des Privateigenthums verlangen würden, so erkenne ich kein Dogma an, welches eine solche ver-

hien würde. Aber es giebt andere Arten des Eigentums, bezüglich deren die öffentliche Meinung aufgekärter und einiger ist. So hat man in England erkannt, daß der Privatbesitz der Telegraphen ein gemeinschaftliches Monopol konstituiert, man hat keinen Augenblick gezögert, dieses Privateigentum zu expropriieren und in Kollektivbesitz zu verwandeln. In Belgien hat der Staat soeben aus denselben Gründen einen großen Teil der noch bestehenden Privatbahnen zurückgekauft und erst vor 8 Tagen hat der belgische Handelsminister in einem offiziellen Verichte gesagt, daß die Vereinfachung aller Privatbahnen der Wunsch des Landes und der Regierung sei. Im Kanton Zürich hat der Staat für nötig gefunden, den Kreditverkehr durch Errichtung einer Staatsbank in die eigene Hand zu nehmen. Alle diese Umgestaltungen wären in politisch und volkswirtschaftlich weniger entwickelten Ländern (Beweise: Oesterreich, Rußland) vom Uebel gemein. In den genannten Staaten aber, wo die gesammten Institutionen dazu reif waren, beseitigen diese Reformen schädliche Monopole des Privatbesitzes, welche zur Ausbeutung der Kleinen durch die Großen und zur Erwerbung von Reichthümern ohne Arbeit beigetragen hatten, einer gerechten Verteilung des Produktionsertrags also im Wege standen. Die Regierungen und Gesetzgebungen dieser Länder haben sich dabei wenig an das Dogma vom Privateigentum gehalten. Auch in Bezug auf den Grundbesitz sind — abgesehen vom Landbau — Reformen dringend notwendig, welche man als „Eingriffe ins Privateigentum“ bezeichnen könnte. In allen größeren Städten ist die Wohnungsnoth besonders für die ärmeren Klassen zu einer der wichtigsten Tagesfragen geworden. Woher entsteht diese überall gleichmäßig auftretende Calamität? Einfach daher, daß die Preise des Grundeigentums in der Nähe großer Städte in ganz anderen Verhältnissen steigen, als die Löhne der Arbeiter. Ein Morgen Landes, das als Ackerland 1000 Frcs. werth ist, erhält plötzlich einen Werth als Baurrain von 25,000, ja 100,000 Frcs. und mehr. Der Besitzer hat seine Arbeit verrichtet oder verrichten lassen, sondern verzehnfacht, verbundertacht sein Vermögen durch das Wachstum der Stadt, durch die Ausdehnung ihrer Industrie, durch die Arbeit Anderer. Und Diejenigen, welche die Arbeit geleistet, können kein Unterkommen mehr finden. Wäre es nicht weit gerechter, das Expropriationsrecht, welches man in allen Fällen anwendet, wo „öffentlicher Nutzen“ nachgewiesen werden kann, auch auf die Umwandlung von Ackerland in Baurrain nach denselben Grundsätzen anzuwenden, und zwar ohne dem Besitzer mehr zu geben, als für ein gleich gutes Stück Land in etwas größerer Entfernung von der Stadt? Durch eine solche Maßregel wäre die ganze Wohnungsnoth mit einem Schlage gelöst. Nicht minder dringend bedürfen die Gesetzgeber Umgestaltungen, welche den Besitz des Grundeigentums in der todten Hand gestalten. Also auch diese Theile des Privateigentums scheinen mir nicht unantastbar zu sein. Was kann der Kongreß angesichts einer solchen Situation in der sozialen Frage thun? Wir sehen auf der einen Seite die Schule der Economisten, deren einziger Kultus die Vermehrung der Produktion ist. Auf der anderen Seite die Kollektivistin, welche eine gänzliche Umgestaltung der Altersverteilung, der ganzen Produktion beabsichtigt. Beide Schulen halten sich für unsehbar wie der Papst. Ich glaube, daß sie beide bis zu einem gewissen Grade Recht und wieder Unrecht haben. Die Kollektivistin rechnet ohne die menschlichen Leidenschaften und Schwächen, ohne den Mangel an allgemeiner Bildung und Aufklärung. Sie wären in der größten Berlegenheit, wenn sie die Macht hätten, ihr System einzuführen. Die Economisten berücksichtigen die hergebrachten sozialen Schäden, die thätlichen Privilegien, welche gerade durch die Freiheit der Bewegung geschaffen werden, zu wenig. Der Kongreß sollte die Dinge aus einem höheren Gesichtspunkte beurtheilen. Er sollte nur praktische, mit dem Stande der Civilisation vereinbarliche Maßregeln vorschlagen. Er sollte alles verwerfen, was nicht auf Wissenschaft und Erfahrung beruht. Die Vorschläge, welche der Berichterstatter gemacht — deren Nothwendigkeit ich in seiner Beziehung anschließende kann — scheinen mir in dieser Beziehung nicht ausreichend zu sein. Ich kann mich den Anträgen unter 2 bis zum Schluß nur unter Hinzufügung folgender Sätze anschließen, ohne weitere Vorschläge in gleicher Richtung anzuschließen:

- Rückkauf aller Eisenbahnen und Concentration dieses Verkehrsinstrumentes in der Hand des Staats;
 - Uebernahme der Notenbanken durch den Staat, um den Kredit, dieses wichtige Arbeitinstrument, allen Denjenigen zugänglich zu machen, welche sich dessen würdig erzeigen;
 - Concentration des gesammten Versicherungswesens in allen seinen Zweigen in den Händen des Staats;
 - Anwendung des Expropriationsrechts auf alles Baurrain, ohne dem Eigentümer eine andere Entschädigung zu gewähren, als ein anderes Terrain vom selben Kulturwerthe.
- Madame André Leo (bekannte politische und Romanschriftstellerin) verliest eine in französischer Sprache abgefaßte Revidirte der Pariser Kommune und herbe Anklage gegen Thiers. Rednerin wird oft von Rufen und Pfeifen unterbrochen. Präsident Engel nimmt das Recht der Redefreiheit in Anspruch und sagt, in der Schweiz sei es Gebrauch, den Redner enden zu lassen und dann zu erwidern.
- Madame Leo sagte unter Anderem: Seit 48 tobt in Frankreich ein wüthender Kampf zwischen den Klassen. Wo ist der Ungläubige, den die Kanonen von Paris und Versailles, den die Massacres nicht hier von überzeugt hätten? Aber man heißt die Bestohlenen Diebe, die Getödteten Mörder! (Ein eisiger Tumult entsteht, der sich legt, nachdem einige Redner aus dem Saale gewiesen worden.) Rednerin fährt fort: Der Krieg zwischen den beiden Parteien ist noch nicht zu Ende. Ungeachtet der Verleumdungen, die Thiers ausstreut, wird die Wahrheit ans Licht kommen. Nicht unter der Regierung der Kommune wurden die Häuser durchsucht und geplündert, aber die Soldaten — die Handlanger Thiers — erhalten das Geld und die Schmuckstücke der Erschossenen als Belohnung. Raoul Rigault und Ferré, die sich von ihren Leidenschaften zu weit hinreißten, sind allein an der Erschießung der Gefellen schuldig; aber damals, am 23., hatte die Kommune schon aufgehört, und die Verfaßten hatten angefangen, Weiber und Kinder zu Hunderten hinzumorden. Die Feuersbrünste wurden theilweise von den Geschüßen der Belagerer angezündet, theilweise aus strategischen Rücksichten angeordnet. Was kann man nicht von Leuten erwarten, die seit dem 4. September ein monarchisches Complot gespielt hatten, und die einen Vorwand gebrauchten, um Paris zu zerstören und die Demokraten zu erschlagen? Paris hat seine Helden verloren! Nie wird das Gefühl des Abscheues sich verringern, welches wir für die jetzige Regierung hegen.
- Der Präsident versucht, den immer sich erneuernden Standal, der von den Zuhörern ausgeht, dadurch zu unterdrücken, daß er Madame Leo auffordert, zur Tagesordnung zu sprechen. Rednerin verzichtet auf die beabsichtigte Vorlage einer Resolution und verläßt die Tribüne mit der Erklärung, auch in der Schweiz gebe es keine Redefreiheit. Der Ordnungsruf des Präsidenten wird vom Beifall der Zuhörer begleitet.
- Herr Hodgson-Pratt von London will eine allmähliche und praktische Reform. Bis jetzt hat man zu wenig für den Arbeiter getan, und daher der Haß zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber.
- Herr Hodgson Pratt schlägt als Mittel zur Versöhnung zwischen den Klassen vor: 1. Antheil der Arbeiter am Gewinn und Theilnahme derselben am Geschäft als Aktionäre. 2. Gesellige Gärten für Arbeiter. — Als Beispiel: 1. Ein Kohlenwerk in Northgate, das bis 1865 kaum fünf Prozent trug und wo häufige, sogar blutige Strikes stattfanden und in dem seit der Aenderung im oben angezeichneten Sinne der Gewinn 14 Prozent beträgt, aber kein einziger Arbeitstag mehr verloren wurde. Der Gewinn ist nicht nur ungeheurer in ökonomischer, sondern auch in moralischer Hinsicht. — 2. Redner ist Sekretär einer Gesellschaft, die in jedem Orte einen Cercle (Club) stiften will, in dem die Arbeiter unter sich zusammenkommen, gleichzeitig aber auch mit Leuten von höherer Bildung in Verbindung gebracht werden. An vielen Orten schon kommen Parlamentsmitglieder, Glieder der Internationale, Kapitalisten und Arbeiter in tägliche Berührung und alle Theile lernen von einander, lernen einander achten, und Haß und Vorurtheile schwinden. —
- Madame Delhomme protestirt zu Gunsten der Frau A. Leo, die nicht von der Frage abgegangen sei. Dieses gelinge nicht, da man den Frauen nicht genug folge, ihnen, welche die Männer erziehen**.
- Sie lei gleich der Meinung mit Madame Leo. — Ihre ganze Rede wird fortwährend durch ironische Bravo's und mit andauerndem Gelächter

begleitet, aus welchem Grunde sie auf das Wort verzichtet, da man nicht vernünftig genug sei, um sie zu verstehen. (Lebhafte Lachsalz und Rufen.) Unter andauerndem Lärm wird hierauf die Sitzung geschlossen. Ende um 6 Uhr. Die weitere Besprechung, vornehmlich über Herrn Lemonniers' Anträge wird auf den nächsten Tag verschoben. — (Schluß folgt.)

Die Arbeit.

Wohin, o Mensch dein Auge sieht,
So weit auf reichbebaute Fluren,
Der gold'ne Strahl der Sonne glüht,
Schaust du der Arbeit Segens Spuren.
Sie sät das Korn, sie pflügt die Saat,
Und mäht die Frucht der gold'nen Aehren,
Sie baut der Mühle wuchtig Rad
Und liefert Brot, uns zu ernähren.
D'rum laßt uns ihr Panier entfalten,
Stets höher, freier soll es weh'n!
Im Kampf mit feindlichen Gewalten;
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn'!

Sie schürft das Erz in tiefem Schacht
Und bringt's der äpp'gen Welt zu Tage,
Sie baut Paläste voller Pracht
Und zimmert Todten Sarkophage.
Der Eisenwege fest' Geleis',
Der Segelschiffe starke Planken;
Der Arbeit nur geführt der Preis,
Nur ihrer Hand sind sie zu danken.
D'rum laßt uns ihr Panier entfalten,
Stets höher, freier soll es weh'n!
Im Kampf mit feindlichen Gewalten;
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn'!

Sie zeugt und schafft, und hält nicht Raß,
Indem so Viel bequem sich strecken,
Sie wirket Seide und Damast,
Hat Linnen kaum, sich zu bedecken.
Sie wölbt den weichen Pfahl der Lust,
Und ruht unsauf auf hartem Bette,
Der e'gen Kraft noch unbewußt
Trägt sie des Goldes schwere Kette.
Doch schon bricht an des Morgens Schimmer;
Seht ihr das Nachtgewölck verweh'n?
Die Kette bricht; und fällt in Trümmer;
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn'!

Andreas Scheu.

Zur Parteidisziplin.

Breslau, d. 10. Oktober. Die Befähigung der vorgeschlagenen Vertrauensmänner in Nr. 31 unseres Organs gibt, wenn man die wenigen Orte, welche bis jetzt Vorschläge brachten, ins Auge faßt, zu verschiedenen Betrachtungen Veranlassung und ich kann nicht umhin, meine Meinung im Nachstehenden zu äußern.

Gerade mehrere größere Parteimitgliedschaften sind es, welche bis jetzt der Aufforderung unseres Ausschusses, Vorschläge für Vertrauensmänner zu machen, noch nicht nachgekommen sind. An wen liegt die Schuld? In erster Reihe natürlich an dem betreffenden bis jetzt fungirenden Vertrauensmann, welcher verpflichtet ist, die Wahl anzuordnen. Dann aber bin ich der ganz bestimmten Ansicht, daß jedes Parteimitglied im Interesse unserer Organisation darüber zu wachen hat, daß die Anordnungen des Ausschusses rechtzeitig ausgeführt werden. Von allen Seiten hört man Verlangen nach einer strengen Organisation, und wenn nur das Geringste verlangt wird, so zeigt sich die größte Nachlässigkeit. Vorliegendes bezieht sich auf die Aufgabe, daß ein großer Theil der Parteigenossen seine Schuldbiligkeit nicht thut, oder wenigstens nicht in dem Maße, wie man es von Sozialdemokraten, welche ein so hohes Ziel erreichen wollen, erwarten müßte.

Wir bezeichnen als Haupthinderniß für unsere Agitation, für unser Vorwärtsschreiten den Individualismus, die Theilnahmslosigkeit der großen Masse. Diese Theilnahmslosigkeit muß ich auch vielen unserer Parteigenossen, und solchen die es sein wollen, zum Vorwurf machen. Was für die Theilnahmslosigkeit ein Grund angegeben werden, welcher es sei, nicht einer kann dieselbe rechtfertigen. Betrachten wir nur unsere Versammlungen, wie spärlich dieselben trotz großer Mühe besucht sind. Was hält denn eigentlich viele Sozialdemokraten ab, dieselben zu besuchen? Dem Einen erlaubt es, seiner Ausrede nach, seine Gesundheit nicht, ein Lokal zu besuchen, wo geraucht wird, obgleich seine schwache Brust den Cigarettenrauch in konzentrischen wunderbaren verträgt. Ein Anderer glaubt, wenn er die Lebnungsstunden seines Gesangsvereins pünktlich besucht, seine Schuldbiligkeit in hinreichendem Maße gethan zu haben. Ein Dritter wieder — und das sind wohl die meisten — glaubt, auf seine Person käme es gerade nicht an; wenn es gilt, dann werde er schon auf dem Plage sein. Ist dies Angeführte etwas anderes, als die reine Theilnahmslosigkeit? Ich kann Denjenigen durchaus nicht für einen Sozialdemokraten halten, der sich nicht zum kleinsten Opfer, sei es Parteisteuer, oder habe es einen anderen Namen, verstehen kann. Durch die Parteisteuer sind wir erst im Stande, als Partei aufzutreten, als Partei zu agitieren. Durch den Besuch der Versammlungen erweckt man den Muth und die Lust bei den Anwesenden sicher in weit höherem Grade, als wenn sich nur immer die wenigen Bekannten zusammenfinden, währenddem die andern zu Hause hinterm Ofen oder in der Kneipe über schlechte Zeiten schimpfen. Parteigenossen, thue ein Jeder seine Schuldbiligkeit, dann wird unser Ausschuh nicht mehr deranklag sein, wegen Ausübung so einfacher Anordnungen mehrmals erinnern zu müssen. Zum Schluß wollte ich Allen, welche noch nicht Parteigenossen sind, die Worte Lassalle's zurufen („Reise und die Presse“ Seite 31):

„Woher kommt es denn aber, daß Ihr, die Ihr unsere Ideen theilt, unsere Ansichten und Bestrebungen mit Eurer Sympathie begleitet, daß Ihr noch nicht eingezogene Mitglieder seid? O ich kenne den allbekanntesten Grund dieser Erscheinung wohl. Man klatscht Beifall, man sympathisirt, aber man läßt gewähren und behält sich vor, an den Früchten der Bewegung Theil zu nehmen, die Andere mit ihren Kräften erarbeitet haben werden! Ich aber frage Euch, ist das ein männliches, eines Arbeiters würdiges Benehmen? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmarotzer, wenn nicht der, daß Letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht selbst geübt hat? Bedenket, das Wort Selbsthilfe, welches unsere Gegner mit Unrecht im Munde führen, bei ihnen ist es nur eine trügerische Illusion, unter Schilde und unsere Devote ist es in der Wahrheit! Oder giebt es eine großartige Selbsthilfe, als diejenige, den Staat umformen zu wollen, um dadurch auch die sozialen Verhältnisse zu ändern? Euch also, die Ihr Arbeiter sein wollt und nicht Schmarotzer, Euch, die Ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo Ihr nicht selbst geübt, Euch, die Ihr nicht mit Eurem Beifall und Akklamationen begleitet, Euch ermahne ich zur Scham! An jene Tische mit Euch und zeichnet Euch ein als unsere Mitglieder, nehmt Euren Theil an unseren Mühen und Anstrengungen.“

Die wirklichen Parteigenossen verweise ich auf die Worte desselben Mannes, nachdem er das Prinzip und die stitliche Idee des Arbeiterstandes entwickelt (Arbeiterprogramm Seite 43):

„Der hohe stitliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzeihenden Ausschließlichkeit Ihres Geistes bemächtigen, Ihr Gemüth erfüllen und Ihr gesammtes Leben als ein seiner würdiges, gestalten muß. Der stitliche Ernst dieses Gedankens ist es, der, ohne

Sie je zu verlassen, vor Ihrem Innern stehen muß, in Ihrem Atelier während der Arbeit, in Ihren Ruhestunden, Ihren Spaziergängen, Ihren Zusammenkünften; und selbst wenn Sie sich auf Ihr hartes Lager zur Ruhe strecken, ist es dieser Gedanke, welcher Ihre Seele erfüllen und beschäftigen muß, bis Sie in die Arme des Traumbettes hinübergeleitet. Je ausschließlicher Sie sich vertiefen in den stitlichen Ernst dieses Gedankens, je ungetriebener Sie sich der Muth befehlen hingeben, um so mehr werden Sie wiederum, dessen seien Sie sicher, die Zeit beschleunigen, innerhalb welcher unsere gegenwärtige Geschichtsperiode ihre Aufgabe zu vollziehen hat, um so schneller werden Sie die Erfüllung dieser Aufgabe herbeiführen.“

Ich wünsche nur, daß diese beiden Worte unser Vorkämpfers von allen Seiten recht beherzigt werden,
Mit sozialdemokratischem Gruß Ein Breslauer Arbeiter als Parteigenosse.

Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

Folgende Neuwahlen sind neuerdings zu veröffentlichen:
Wülheim a/Rh. Peter Bilstein, (Bevollm.) Danußer. 15. Ernst Leonhardt, (Beitragsammler). Joseph Herlenrath, Buchheim (Kontrolleur). Wo Wandergeld? **Sachsen:** Franz Engelmann (Bev.), Mitweidenstr. 86. Wilh. Martin II. (Beitragsammler), Tuchmacherberge an der Mühle, Wandergeld selbst, nachdem beim Kontrolleur eine Marke gelöst ist. Wilh. Martin I., Kontrolleur I., Turnerstr. 33. S. Martin, Kontrolleur II. **Braunschweig:** Wandergeld bei Fenster, Bruchstr. 18. **Reichenbach i/S.** Rob. Müller, Karolinenstr., (Bev.) S. C. Kochroß (Beitragsammler) Wandergeld. C. Berthold, (Kontrolleur). **Glauchau:** Hermann Albert, Wandergasse 4 (Bev.) Clemens Siedel, Leipziger Vorstadt 5, (Beitragsammler). W. Rose, Krankenhausstraße (Kontrolleur). **Meerane:** Valentin Taubert, Rosenhal 283, Wandergeldkontrolleur. August Söllner wohnt nicht Eisenstraße 496, sondern 466. **Altendorf** bei Chemnitz nebst Rottluff, Ober- und Niederrabenstein. Fr. Th. Bochmann (Bevollm.) in Altendorf. Aug. Winkler jun. (Beitragsammler) in Niederrabenstein. Carl August Großer, (Kontrolleur) in Niederrabenstein. **Sobensein:** Wandergeld bei Wilh. Finsterbusch, Silbergäßchen 22. **Vasel:** Wandergeld bei G. Baumann, Webergasse 28, Mittags von 12 bis 1 und Abends nach 7 Uhr. **Crimmitschau:** (Provisorisch) S. C. Müller, Deutsche Gasse, (Bevollm.) W. Stolle, (Kontrolleur).

Die Bevollmächtigten unserer Mitgliedschaften sind dringend ersucht, Wandergeldentnahmen genau bekannt zu geben und wie in Sachsen Marken beim Kontrolleur erheben zu lassen! — In Organisation begriffen sind: Treuen i/S. und Dresden.

Interessenten für die Internationale Krankenkasse der Manufaktur Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaften wollen sich stets direkt um Material u. wenden an: Bürger U. Kirchhölzl Tuchmachermeister in Crimmitschau, Scheunenplatz 757, da die Vorstandsverwaltung mit Arbeit überhäuft ist. Glauchauer Wandergeldberichte und Circulare des Centralkomitees der deutschen Manufakturarbeiter, sind gleichfalls immer direkt schnellstens zu beziehen durch Bürger S. Franz, Distr. in Glauchau i/S. Lausende Beiträge alsbaldig erwünscht, an dieselbe Adresse. **Mittweida, Brodau h. R., Reichenbach i/S., Göttesgrün, Mühlwand, Hof, Reutlingen, Pfullingen u., Wehingen, Ludenwalde, Zürich und Harb-Ausersthl** werden um fernere Nachrichten gebeten und die Bevollmächtigten, sowie Genossen folgender Stationen ausdrücklich aufgefordert, ihre lokale Reorganisation, Neuwahlen u. nach Kräften zu beschleunigen, damit die Verwaltung nicht erschwertes Weiterarbeiten hat: — Apolda, Arzberg, St. Andreasberg, Buchau, Erlangen, Eßlingen a/N., Gotha, Gera, Gevecke, Groß-Dittersleben, Kirchberg, Könnig, Langenau, Nöthen, Räßien St. Rillas, Reichenbach, Niederwöhna, Nowaweh, Stollberg, Waldenburg i/S., Weidau.

Da der Unterzeichnete auf 4 Wochen durch eine Geschäftsreise vom Hause abwesend ist, werden Briefe unter Adresse Sehele, Crimmitschau erbeten, und auf diesem Wege pünktlich erledigt werden.

In Folge starken Verbrauchs sind Statuten u. wieder in Druck gegeben, worauf bei Bestellung Rücksicht zu nehmen bitten. Unsere Sache läuft gut. Gewerkschaften rüht Euch, daß die letzte Staupe vollends überwunden wird.

Für die Vorstandsverwaltung: Motteler s. J. I. Sor.

Waldheim, den 11. Oktober 1871. Contra L. Eckstein. In Nr. 82 des „Volkshaar“ befindet sich eine Notiz von Louis Eckstein aus Waldheim, daß alle Diejenigen, die Cigaretten von ihm eintunmen, nur Zahlung an ihn zu leisten haben, im entgegengekehrten Falle er dieselbe als geleistet nicht betrachte.

Ran werden die auswärtigen Freunde und Parteigenossen nicht wissen, wie die Verhältnisse hier bei uns liegen und das Vorgehen Ecksteins sich nicht erklären können. Darum hier in aller Kürze eine Aufklärung darüber.

Die Parteigenossen werden wissen, daß wir eine Cigaretten-Produktions-Gesellschaft nach dem Muster der Crimmitschauer Tuch- und Webgenossenschaft gegründet haben, unter der Firma Heinrich Hennig & Co. und daß Eckstein als Produzent eingesetzt werden sollte. Da jedoch dem Bericht diese Statuten zur Genehmigung vorlagen und dieselben noch nicht bekräftigt waren, erbot sich Eckstein, daß das Geschäft einweilen auf seinen Namen geführt würde, wohl-gemerkt, nicht auf seine, sondern auf Rechnung der Produktions-Gesellschaft, denn es waren die Gelder der Produktions-Gesellschaft. Nach sechsmonatlichem Arbeiten fanden wir uns veranlaßt, einmal Rechnung von Eckstein zu verlangen, um den Stand des Geschäftes zu übersehen, und hauptsächlich aus dem Grunde, weil Eckstein Niemandem in die Bücher Einsicht nehmen ließ, sondern jedesmal, wenn dies verlangt wurde, es hartnäckig verweigerte, überhaupt ganz diktorisch und willkürlich verfuhr, was sich natürlich die Beteiligten nicht gefallen lassen konnten, denn es waren die Gelder der Genossenschaft. Aus diesem Grunde wurde von dem Ausschuhtrath Rechnung verlangt, die Eckstein bis zum 1. Oktober ablegen wollte, die aber leider bis heute noch nicht erfolgt ist, trotz aller Aufforderung. Eckstein hat es von einem Tag zum andern verschoben und dabei ausdrücklich bemerkt, daß er nur sein eigenes Ich im Auge haben müsse.

Was der Sache die Krone aufsetzt, ist folgendes: Eckstein meldet am 3. Oktober Abends seinen sofortigen Rücktritt aus der Genossenschaft und erklärt das Geschäft für sein Eigenthum; alle Gelder, Briefe, Korrespondenzen, Bücher und Rechnungen hat er aus dem Geschäft mitgenommen, und ist bis heute noch mit keinem Schritt wieder zu dasselbe gekommen, (also eine volle Woche) und erklärt alle Anordnungen, die im Geschäft gemacht würden, für ein Eigenthumsvergehen. Hat nun Eckstein die gefertigten Cigaretten auf seine Rechnung verkauft, so ist dies eine Unrechtheit von ihm — oder hat er dieselben auf Rechnung der Produktions-Gesellschaft verkauft, so ist dies eine Schamlosigkeit, indem er das Geschäft für sein Eigenthum betrachtet. Wir fragen nun öffentlich:

- Warum legt Eckstein keine Rechnung ab über den schon längst beendeten Strick der Cigarettenarbeiter?
- Warum liegt er trotz aller Aufforderung seinen Strick-Kassierer aus dem Komitee ernennen und behält alle Gelder in seiner Verwahrung? Und
- Warum werden die Gelder, die bis 14 Tage nach dem Strick noch eingingen, nicht bei Empfang derselben in die Einnahmestelle eingetragten, sondern die Briefe und Coupons fortwährend verschlossen gehalten?

Den Parteigenossen noch zur Nachricht, daß Eckstein aus den sozialdemokratischen Verein gestrichen ist, was auch die höchste Zeit war, denn wir hatten Veranlassung, ihn auszusuchen. Es ist nemlich noch zu bemerken, daß uns von der Partei die in Kasse befindlichen Steuern zur Deduktion des Wahlqualifikationsbesitzes überlassen worden sind, daß diese Summe — 1 Thlr. 20 Gr. — aber dennoch nicht in die Kasse des Wahlkomitees geflossen, sondern in Ecksteins Händen geblieben ist.

Vorliegendes bitten wir, um der Wahrheit willen, in die nächste Nummer des „Volkshaar“ aufzunehmen, und fordern alle arbeitserfreundlichen Blätter auf, den Auffah abzuwenden. Die Parteigenossen Heinrich Hennig, Karl Grünwald.

*) Dieser Name ist sicherlich nur irrtümlich von der „Tagespresse“ verzeichnet.

**) Eine Häfcherbands deutscher Zeitungsschreiber hat sich das läbliche Vergnügen gemacht, statt „erziehen“, „machen“ zu setzen.

haltenen Delegirten-Konferenz in Valencia wurden dieselben im Interesse der Organisation in 5 Bezirke (Comarcas) eingetheilt. Die Anzahl der Mitglieder beläuft sich auf mindestens 100,000.

Das Resultat der soeben vollendeten Generalratswahl in Frankreich hat nur in sofern Interesse, als die Bonapartisten überall in verschwindender Minorität geblieben sind, so daß das Geschwäh von „Bonapartistischen Untrieben“ hofentlich in den Zeitungen nun etwas nachlassen wird. Was scheint uns der Familienstreit zwischen Imperialisten, Orleansisten, Legitimisten und honnetesten Republikanern?

„Vaterlandsloses Gesindel“. Das Sächsische Ministerium des Innern hat die Ausweisung Ufers aus Dresden bestätigt. „Lieb Vaterland magst ruhig sein.“

Weiße Sklaven. Der Vater des „unglücklichen Rekruten“ Krause hat sich, wie begreiflich, durch die offizielle „Berichtigung“ weder überzeugen noch einschüchtern lassen und den Zeitungen folgende Erklärung zugesandt:

„Begnugnehmend auf die offiziellen, den früher erklärten Sachverhalt bestreitende Berichtigung im „Dresdener Journal“ Nr. 234, den Tod meines Sohnes betreffend, will ich zunächst auf die innere Unglaubhaftigkeit jener Darstellung und insbesondere der Behauptung, daß mein Sohn sich wiederholt absichtlich vom Pferde habe gleiten lassen, hinweisen. Allen ihm näher gefundenen Personen war mein Sohn als ein äußerst gutmüthiger, braver und fleißiger Mensch bekannt, dem die ihm zur Last gelegte Nemitz und harnackige Boswilligkeit durchaus nicht zugezählt werden kann. Alles Weitere wird die gerichtliche Untersuchung ergeben, die ich durchaus nicht scheue, da die Wahrheit meiner Angaben durch glaubwürdige Zeugen bestätigt wird, und werde nicht ermangeln, das Resultat derselben später zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Daß es höchst schmerzhaft für mich ist, meinen guten braven Sohn, der wenige Tage vor seinem Tode das älteste Haus gehend und frohen Muthes verließ, auf solche Weise vom Leben zum Tode gebracht zu sehen, wird wohl jedes warmfühlende Herz empfinden.

Technik bei Döbeln, 13. Okt. 1871.

Hermann Krause.“ Wir werden diese Angelegenheit weiter verfolgen; was wir von der in Aussicht gestellten „gerichtlichen Untersuchung“ halten und erwarten, haben wir schon gesagt.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Sobald alle Orte, die pro 3. Quartal fällige Abrechnung eingekandt haben, wird ein Gewerkschafts-Circular erlassen werden. Wir ersuchen deshalb alle Mitgliedschaften, die in diesem Circular, welches allen Orten in gewünschter Zahl von Exemplaren zugehen wird, irgend etwas veroffentlicht haben wollen, dies möglichst bald an Unterzeichneten einzuliefern.

Zugleich werden die Orte, welche noch nicht Abrechnung eingekandt, aufgefordert, solches schleunigst zu thun. Der Ausschuss: Th. Nord.

Halberstadt, den 17. Oktober. Werthe Kollegen! Die Ihr aus der Nummer des vorigen „Vorkämpfers“ erfahren habt, ist unser Strike jetzt beendet, und wir theilen hiermit der Öffentlichkeit mit, daß wir einen Sieg errungen haben, denn sämtliche Fabrikanten, bis auf einen haben zugehört. Freilich ist die Zulage bei manchen eine winzige zu nennen, aber das wird sich mit der Zeit erst zwingen lassen, indem wir diesen Fabrikanten die Arbeitskraft zu entziehen suchen, und wir fordern in diesem Sinne alle auswärtigen Kollegen auf, den Bezug nach Halberstadt abzuhalten, damit wir auf diesem Wege zu erreichen suchen, was uns bis jetzt nicht möglich war. Wir weisen nicht, daß die Kollegen, die uns so thatkräftig unterstützt haben, wofür wir ihnen unsern herzlichsten Dank aussprechen, auch hierin noch unsern Wunsch nachkommen werden. Auch Halberstadt wird in der Zukunft nicht mehr todt liegen, und es hat hier der Strike das Gute gehabt, daß ein Theil der hiesigen Kollegen fest verbunden ist, und diese sind gerade die bravsten und besten Kräfte. Es ist nur zu bedauern, daß die Fabrikanten den Beschluß gefaßt haben, die Komitee-Mitglieder nicht wieder in Arbeit zu nehmen, und es bliebe uns also nichts weiter übrig, als mit Weib und Kind auszuwandern; doch wollen die braven Kollegen dahin wirken, daß das nicht geschieht, und wir sehen es auch lieber, wenn wir hier bleiben könnten, nicht unserer Person willen, sondern im Interesse der ganzen Arbeiterklasse; denn es würde doch schlimm wirken, wenn es den Vampyr der Zeitzeit möglich wäre, die Männer, welche durch das Vertrauen der ganzen Korporation an die Spitze gestellt worden sind, auf diese Weise zu maßregeln. Doch wir sind auf das Bestimmteste gefaßt, von dem unerfährlichen Selbst ist keine Humanität zu erwarten. Komme was da wolle, wir bleiben bei der Sache treu und die Sache wird siegen.

Für das Strike-Komitee: Richard Kahlenberg.

Zum Strike der Cigarrenarbeiter.

Einnahme vom 4.—11. Oktober: Braunschweig durch Karl Streiff Thlr. 8. —; Berlin durch Hasalt Thlr. 125. —; Köln durch Dohm Thlr. 4. —; Osnabrück durch Homelstern Thlr. 4. 5. 6.; Delmenhorst durch Bredemeyer Thlr. 5. —; Dessau durch Voße Thlr. 2. 13. 6.; Burgsteinfurt durch Feid Thlr. 5. —; Summa Thlr. 153. 19. —

Rechnungsbeleg über die zur Unterstützung der streikenden Cigarrenarbeiter an uns eingekandten Gelder.

Einnahme laut Quittung der jetzigen sowie früherer Nummer dieses Blattes. Summa Thlr. 1924. 22. 11.

Ausgabe: Unterstützung an Arbeitslose Thlr. 1893. 17. 7.; für Bücher, Papier, Dinte und Federn Thlr. 1. 13. 9.; für Agitation Thlr. 18. 18. —; für Brief-Porto Thlr. 3. 15. 4.; für Druckfachen Thlr. 2. 1. 3.; für Inventionsgebühren Thlr. 3. 22. —; für Depeschen Thlr. 1. 25. —; Summa Thlr. 1924. 22. 11.

Für das Komitee: Richard Kahlenberg, Joh. Nolden, Kassirer.

Berlin. Auch die hiesigen Schriftsetzer haben sich der Bewegung zur Erlangung höheren Lohnes angeschlossen. Unter den Offizinen, in welchen die Bewilligung eines neuen Tarifs verlangt, resp. mit sofortiger Arbeitseinstellung gedroht wurde, befindet sich die Druckerei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, als eine der ersten. Sie sah sich, wie sie selbst meldet, gezwungen, die Forderungen der Setzer zu bewilligen, weil sonst das Erscheinen der Zeitung unmöglich gemacht worden wäre.

Hamburg, den 16. Oktober. Heute hielten die Buchbinder Hamburgs eine Versammlung ab, worin folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

- 1) Für Hamburg ist künftig die Arbeitszeit auf zehn Stunden festzustellen.
 - 2) Ueberstunden werden künftig mit 4 Schilling die Stunde berechnet.
 - 3) Wurde beschlossen, einen Buchbinderverein zu gründen. Ein aus neun Mann bestehendes Komitee ist beauftragt, das Weitere zu veranlassen, sowie vorgenannte Beschlüsse mit aller Energie bei den Arbeitgebern durchzusetzen.
- Die Kollegen allerorts werden nochmals erucht, den Bezug nach Hamburg und Umgegen fernzuhalten. Das Komitee.

München-Gröden. Der Strike hier hat sich ausgedehnt in 8 Fabriken ist jetzt die Arbeit eingestell.

Südingen in Württemberg. Sonnabend den 7. Oktober gingen einige Arbeiter der Gillingen Tuchfabrik, denen ihr Lohn zu niedrig gestellt war, zum Meister und beantragten eine Lohnhöhung von

8 Kreuzer auf 9 Kreuzer für Tausend Schuh; der Meister sagte, er wolle ins Comtoir gehen und die Antwort bringen. Den Montag darauf gingen drei Arbeiter wieder zum Meister, da rechnete er ihnen vor, daß ein Arbeiter den Tag lang 10,000 Schuh thun könnte und so glaube er, wenn man den Tag 1 fl. 30 kr. verdiene, da könnte man zufrieden sein, und es gebe nicht mehr. Aber wer kann denn alle Tage dieses vollbringen? Keiner! Und die Nebenarbeiten, die Tage lang dauern, muß der Arbeiter noch obenrein zugeben. Als der Meister gefragt: es wird nicht mehr gegeben, so ließen daher die betreffenden Arbeiter die Arbeit stehen und gingen fort.

Darauf kam der Geschäftsdirector in den Besaal und sah, daß die Arbeiter fort waren. Nun wurde der Lohn erhöht, wie sie es verlangt hatten. Eine kurze Zeit nachher kam der Meister und wir wollten zu ihm kommen, und es wurde uns dann der neue Lohnarif vorgelesen; wo es erst 8 Kreuzer gab, gab es jetzt 9 Kreuzer, damit waren sie einverstanden. Unterdessen kam der Geschäftsdirector wieder und schimpfte auf die, welche „fortgelaufen“ waren, wobei er auch sagte, „die Tagelöhne von Arbeitern konnten auch warten bis sie Antwort erhalten hätten“, und „da brachten die Pausbuden nicht gleich fortzulassen“, und so fort. Den Mittag über wurde es Denjenigen, die da dann die Arbeit auch wieder anmahnen, aber daß sie Pausbuden und Tagelöhne genannt worden sind, wollte ihnen nicht recht gefallen, und so sind denn auch drei Unverheiratete aus der Arbeit getreten, die andern waren alle verheiratet und blieben in Arbeit.

Augsburg, 16. Oktober. Die Arbeiter Augsburgs erwachen nach und nach wieder aus ihrer Lethargie; so haben die hiesigen Tischlergeschäften, durch einmütiges Zusammenstehen ihre Forderung der Arbeitszeitverkürzung (Wegfall der Stunde von Abends 6—7 Uhr) ohne die Arbeit einstellen zu müssen, durchgesetzt, und was das erfreulichste dabei ist: es hat sich eine hübsche Anzahl derselben der internationalen Gewerkschaft der Holzarbeiter angeschlossen.

Weiter haben die Schlossergehäfen, die bei hiesigen Meistern arbeiten und im Gegensatz zu ihren Kollegen in den Fabriken, auch bis 7 Uhr arbeiten mußten, durch ihr festes Zusammenhalten und 1—2 Tage Arbeitseinstellung, diese Stunde in Wegfall gebracht; und dies alles ohne sogenanntes „Aufheben“ der so verhassten Sozialisten.

„Und sie bewegt sich doch!“ —

Schließlich können wir dreier Magistratsitzungen nicht unerwähnt lassen. Bekanntlich ist der hiesige Magistrat durchweg aus Anhängern der national-liberalen Partei zusammengesetzt, was den hiesigen Einwohnern „sehr zum Vortheil“ (?) gereicht. So wurde von irgend einer Seite angeregt, daß es an der Zeit sei, die Pfänderin in einem hiesigen Spital aufzubessern und der liberale Magistrat war großmüthig genug; das bisherige Wochengehalt von 1 fl. 18 kr. (man höre und staune) auf 1 fl. 21 kr. zu erhöhen. Weiter reichten 19 Kommunalbeamten eine Eingabe ein um Gehaltsaufbesserung; der liberale Magistrat beschloß, es sei dem Gesuch eine Folge nicht zu geben, indem die betreffenden Beamten auch noch Nebenbesüge hätten.

Und nun das Beste: in der Magistratsitzung vom 14. Oktober wurde bekannt gegeben, daß für Empfang, Bewirtung der aus dem Feldbezirksgebieten Truppen, Festessen (der Offiziere und Magistratsräthsberrn) 27,000 fl. (schreie sieben und zwanzig Tausend Gulden bewilligt und auch bis auf einige Gulden verpußt seien. Wer hat diese 27,000 fl. bewilligt? Etwas die Steuerzahler? Nein; — Der Magistrat. Wer hat dieselben verpußt? Der Magistrat. Was sagen Diejenigen dazu, die das Geld aufzubringen haben? Sie sagen „die Wacht am Rhein“ und — zahlen.

Frankfurt, 17. Okt. Sämtliche Arbeiter der Reiffert'schen Waggonfabrik in Bockenheim haben heute die Arbeit eingestellt. Dieselben verlangen eine Erhöhung des Lohnes um 30 pCt., Herabminderung der Arbeitsdauer von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und Restenchaft über die in die Krankenkasse eingezahlten Beträge.

Mainz, 16. Oktober. Heute haben die Arbeiter der hiesigen Ludwigs-Bahn 900 an der Zahl die Arbeit eingestellt. Ihre Forderung ist die zehnständige Arbeitszeit und 25 Prozent Lohnhöhung. Wir haben begründete Hoffnung, daß die Arbeiter siegen werden. Wahrscheinlich werden in der nächsten Zeit noch mehr Arbeitseinstellungen vorkommen, denn der günstige Verlauf der Arbeitseinstellung der Oestrich-Parig'schen Fabrik hat überall guten Muth hervorgezogen.

Für unsere Bewegung ist dadurch der Boden noch günstiger geworden, als er bisher schon war. Alle unserer Versammlungen sind sehr stark besucht, die Mitgliederzahl nimmt mit jedem Tage mehr zu und der Refertirende des „Volkstaats“ erweitert sich ebenfalls immer mehr. Wenn jetzt von Seiten der Partei in Süddeutschland eine kräftige Agitation ins Leben gerufen wird, denn zweifle ich nicht, daß der Boden hierfür sehr günstig sein wird.

(Ueber die telegraphisch in unserer letzten Nummer gemeldete Arbeitseinstellung von 5000 Mann, haben wir noch keinen direkten Bericht erhalten. Aus dem Mainzer „Anzeiger“ und „Journal“ erfahren wir, daß die Arbeit eingestellt ist: in der Lederfabrik von Maier, Michel und Deniger, in der Denniger'schen Fabrik und in der Schulze'schen Maschinenfabrik, sowie in allen Maschinenwerkstätten. Ferner hätten die Dreher-, Tapezierer- und Schreinergehilfen mit Arbeitseinstellung gedroht, weil ihnen keine Lohnhöhung bewilligt worden.

Chemnitz. Nachdem sich Tags zuvor eine Massenversammlung für den zehnjährigen Arbeitstag erklärt, fand Sonntag den 15. Oktober, eine geschlossene Versammlung der Arbeiter aus der sächsischen Maschinenfabrik statt, welche von ungefähr 2000 Personen besucht war, die einstimmig folgende Resolution annahm: „Die heutige Versammlung der Arbeiter aus der „Sächsischen Maschinenfabrik“ erklärt sich mit der Einführung der zehnjährigen Arbeitszeit unter Beibehaltung der bisherigen Löhne und der Feiertage sowie der Erhöhung der Entlohnung für Ueberstunden um 25%, vollkommen einverstanden und verpflichtet sich, ohne Unterlaß für die Verwirklichung dieser Forderung thätig zu sein, sowie auch solidarisch für die zur Regelung dieser Angelegenheit gemähten Delegirten einzustehen und dieselben unter allen Umständen auf das Thätigste zu unterstützen. Indem die Versammlung an die Humanität des Directoriums appellirt, hofft sie, daß dasselbe diese gerechten, zeitgemäßen Forderungen der Arbeiter berücksichtigen und die hierfür eingetretenen Delegirten nicht maßregeln wird.“

Leipzig, 18. Oktober. Die hiesigen Maschinenbauer fangen endlich auch an, sich zu rühren, freilich noch sehr langsam und behäuflich um nicht zu sagen ängstlich. Es handelt sich um die allgemeine Einführung der 10-Stunden Arbeit, die ja bereits von einer kleinen Zahl hiesiger Fabrikanten eingeführt ist. Wir hoffen die Leipziger Schlosser und Maschinenbauer werden hinter ihren Mainzer Kollegen nicht zurückbleiben und im Bewußtsein ihres guten Rechtes als Männer, zwar nicht schroff, wohl aber fest und energisch auftreten. Galt die Arbeiter einmütig zusammen, dann ist gar kein Zweifel, daß sie jeden etwa versuchten Widerstand der Prinzipale mit Leichtigkeit überwinden.

Es ist Zeit, daß die Leipziger Arbeiter mit der Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit entschieden vorgehen! In den weiter vorgeschrittenen Ländern, wie England und America, wird bereits ohne heftige Gegenwehr die Einführung der achtsündigen Arbeitszeit diskutiert, da ist es wahrhaftig kein unbedeutendes Verlangen die Arbeitszeit auf 10 Stunden festzusetzen. Also frisch Hand an's Werk!

Dresden, den 17. Okt. Bereits zweimal im Laufe von 8 Tagen ist es uns passiert, daß die Wirthe der von uns gemieteten Lokale, jedenfall auf Veranlassung der Polizei, die uns gemachte Zulage nachträglich zurückerhalten haben; ja, der Besizer des Hôtel de Silesie, der uns für gestern sein Lokal zugesichert hatte, hat sogar in seiner Angst vor den Sozialdemokraten den Polizei- und Regierungspräsidenten um den Schutz der bewaffneten Macht angefleht, und richtig waren Abends zur bestimmten Zeit beide Eingänge des Hôtels von Polizei besetzt, welche jedem den Eintritt in die beliebigen Räume verwehrten. Wir sind also thatkräftig beinahe auf dem Standpunkte, selbst in dem großen Dresden kein Lokal mehr für eine öffentliche Versammlung zu bekommen.

Wien. Erwiderung. Bezüglich eines in No. 77 des Volkstaates gebrachten Artikels, einen vermittelten Strike in der Heyer'schen Band-Fabrik betreffend, muß ich bemerken, daß ich allerdings in ganzer

Fabrik arbeite, aber erst dann angefangen habe, als bereits mehrere alte Arbeiter von dieser Fabrik die Arbeit wieder aufgenommen hatten, und andere im Begriff waren anzufangen, und anfangen; ich muß also den Vorwurf von mir abwehren, mit dazu beigetragen zu haben, den Strike zu vereiteln.

Brno Damms. **Seithain.** Verichtigung. Bei dem, am 24. September hier abgehaltenen Verbrüderungsfest der Arbeitervereine des 14. sächs. Wahlkreises wurde die Forderung vom Parteigenossen Leopold Eckhardt an Waldheim und nicht wie in Nr. 83 d. B. vermeldet, von dem ausgetretenen Eckstein gehalten. Gotthelf Stahl, Vorstand. David Hausmann, Vertrauensmann der Partei.

Warnung. Ich warne hiermit jeden Webergesellen, wenn einer Gelegenheit haben sollte, hierher nach Rowaweh zu kommen, nicht für das Rüller'sche Geschäft zu arbeiten, weil solches ein untreues Geschäft ist; eigentl. wäre ein viel schärferer Name zu gebrauchen, denn man jagt mit dort in einer und derselben Reihe 5 Agr. für 1 schmal ab, die zwei andern Stücke waren breit genug. Ich machte mich auf die Beine und ging in das Geschäft, wo man mir noch mit Herauswerfen drohte. Hui. . . Webergeselle Franz Louis Resch aus Meerane.

Briefkasten. der Expedition: D. in Nemes: 1 fl. 30 kr. erh. — F. in Geln: für Abonnement 5 Thlr. 5 Gr. 8 Pf., für Schriften 5 Thlr. 12 Gr. erh. — H. in Wiesbaden: 13 Gr. freiwilliger Beitrag. — K. in München: 4 Thlr. erh., Schriften folgen. — G. Hamburg 24 Gr.; 1. kosten 12 Gr. — W. in Kassel: 2 Thlr. für Schriften erh. K. in Breslau: 20 Gr. für Schriften-erb. Buch folgt mit Packet. D. in Bervies 3 Thlr. f. Ab. erh.

Empfangen von S. in B. 5 Thlr. für die Flüchtlinge der Pariser Kommune und 1 Thlr. für Parteizwecke. Leipzig, 17. Oktober. W. Liebknecht

Für Waldheim. In Bezug der, dem Seithainer sozialdemokratischen Verein zu Gehör gebrachten Anschuldigung durch den ehemaligen Agitator, jetzt **ausgetretenen Eckstein**, sehen sich die Seithainer Parteigenossen veranlaßt, dem Buchbinder Leopold Eckhardt in Waldheim, als ihrem Parteigenossen und Agitator, hiermit das höchste Vertrauensvotum öffentlich auszustellen. Gotthelf Stahl, Vorstand. David Hausmann, Vertrauensmann der Partei.

Für Mainz. In Mainz liegt der „Volkstaats“ in folgenden Wirthschaftslokalitäten auf: Bei Herrn Ph. Böll, Weinwirth, Scharenzasse, Schülein, Bierwirth, Rheinstr., Schollmayer, Weinwirth, Holzg., Babel, Weinwirth, Kapuzinergr., Blum, Weinwirth, z. Vurenburgerhof, Burschell, Gasthaus z. Stadt Bingen, Wenterzasse, Schmidt, Bierz. z. Alten Krone, Brand, St. Schmitz, Gash. z. Läubchen, Brand, König, Weinwirth, Löhrigsh., Bauenschläger, Bierz. z. Stadt Mailand, Kleinwächter, Weinwirth, Clarastr., Schubert, Weinwirth, Müllere Bleiche, König, Gash. z. Orienflauerhof, gr. Emeranstr. und bei Witwe Krämer, Bierwirthschaft.

Für Warburg. Sonntag, d. 22. d. M., Nachmittags 4 Uhr: öffentliche Versammlung im Scharf'schen Saale am Markt. Tagesordnung: 1) Die theure Lebensweise im Verhältnis zu den Arbeitslöhnen. 2) Der Normalarbeitstag. H. H. Schneider. NB. Jeden Samstag und Sonntag sind im obigen Lokale Mitglieder des Vereins anwesend, dies den durchreisenden Parteigenossen zur Nachricht. Mit Gruß D. O.

Für Breslau. Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Da es uns bis jetzt unmöglich gewesen ist, ein Lokal für eine größere öffentliche Versammlung zu erlangen, so findet Montag, den 23. d. M. im „Warkauer Keller“ eine **geschlossene Mitglieder-Versammlung** statt. Tagesordnung: 1) Nothwendige Reformen in der Partei-Organisation. 2) Wie ist es möglich, ein Partei-Lokal zu beschaffen? 3) Kassenbericht und lokale Agitation. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend geboten. H. Dehme, Adresse jetzt: Oslauerstraße 42, im Hofe 2 Stiegen.

Für Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter. Generalversammlung der Krankenkasse, Montag, den 23. Oktober Abends 8^{1/2} Uhr in der Restauration von Göy, Nikolaisstr. 51. Tagesordnung: Die Erhöhung der Steuer. Alle Mitglieder müssen erscheinen und werden die fehlenden auf Paragraph 25 der Statuten aufmerksam gemacht. Ich habe meine Wohnung von der Landwehrstraße Nr. 1/6 nach dem **großen Jüdenhof Nr. 1** verlegt und bitte alle Sendungen an mich dorthin zu adressiren. Berlin, 9. Okt. 1871. Th. Wehner, großer Jüdenhof Nr. 1, part.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerksgehilfen! Bei Sturm u. Koppe in Leipzig erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen: **Rathgeber für Gewerbetreibende.** Inhalt: 1) Deutsche Sprachlehre, zum Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht ganz sicher sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster sowohl für den Gewerksgehilfen als auch für den selbstständigen Geschäftsmann und außerdem alle nur denkbaren Verträge, Documente, Geschäftsaufträge, Klagschriften etc. enthält, die bei dem Gewerksstande vorkommen. Es ist dadurch jedem Gewerbetreibenden leicht gemacht, seine schriftlichen Aufträge nach diesem Muster selbst anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Sammlung von Gelegenheitsgedichten. 6) Die für Gewerbetreibende wissensnützigen norddeutschen Bundesgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- und Papiergeld, mit Veranschaulichung des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maß- und Gewichtssystem von Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Paket- und Depeschen-Portotarif. 10) Statistische Uebersicht aller Länder der Erde, mit Angabe der Größe, Einwohnerzahl, Land- und Seemacht, Handelsflotte, Ausgaben, Schulden, des Papiergeldes etc. 11) Ortsbeschreibung der vorzüglich Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und den angrenzenden Ländern. 12) Reiserouten durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz bis in die Nachbarländer. 2. Aufl. Pr. 1^{1/2} Thlr. Kann auch in 8 einzelnen Bf. à 5 Sgr. bezogen werden.

(Denjenigen unserer Leser, welche für ein Buch wie das hier angezeigte Bedürfnis haben, können wir den „Rathgeber für Gewerbetreibende“ nur zur Anschaffung empfehlen; er erfüllt in vollem Maße was der Prospect verspricht. Die Redaktion des „Volkstaats.“)

Den Parteigenossen zur Kenntniß, daß die photographische Gruppenaufnahme: **Der Kongress** der sozial-demokratischen Arbeiter-Partei Deutschlands in Dresden 1871.

Preis à Stk. 25, 12^{1/2}, 6 und 2^{1/2} Agr., pr. Dugend 8 Thlr., 4 Thlr., 1 Thlr. 24 Agr. und 20 Agr., sowie Photographien einer großen Anzahl hervorragender Sozialisten à Stk. 10, 5 und 1^{1/2} Agr., à Dyd. 3 Thlr. 5 Agr., 1 Thlr. 24 Agr. und 15 Agr. zu beziehen sind durch G. Anieling, Christianstraße 16, IV.

Leipzig: Verantw. Redakteur W. Liebknecht (Redaktion: Peterssteinweg 13.) Druck u. Verlag v. Thiele (Expedition: Petersstr. 18.)